

Theologisch-musikalische Kirchenführung durch St. Dominikus

1. Orgelmusik zu Beginn: anonymus: „Tempesta di mare“ (Marchia)

2. Einführung:

„Ist´s heiß zu St. Dominikus / der Winter mit strenger Kälte kommen muss“ oder: „Je mehr Dominikus schürt, / je ärger man im Winter friert“.

Ich weiß nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren, wer von Ihnen sich noch an das Wetter des 8. August, der Gedenktag des Heiligen Dominikus, erinnert, auf den sich eben zitierte Bauernregeln beziehen. Aber es muss, glaubt man diesen Sprüchen, angesichts des diesjährigen Winters sehr heiß gewesen sein.

Tatsache ist, dass die Menschen früherer Tage den Gedenktag des Hl. Dominikus als Wegweiser für die klimatischen Bedingungen des folgenden Winters ansahen.

Unser Heiliger jedoch war und ist nicht nur für das Klima zuständig. Der um 1170 in Caleruega bei Burgos in Spanien geborene Domingo de Guzman, wie er bürgerlich hieß, gründete im Jahre 1215 den Dominikanerorden nach den Regeln der Augustiner als Beicht-, Prediger- und Bettelorden. Neben dem persönlichen Glaubensgespräch, war und ist dessen besondere Methode vor allem die Predigtstätigkeit. Nur ein Jahr nach der Gründung wurde der Orden offiziell von Rom anerkannt.

Fast zur gleichen Zeit gründete übrigens Giovanni Bernardone als Franz von Assisi seinen Franziskanerorden, der für die Armenpflege, Seelsorge und Predigt zuständig war. Als junger Mann schon pflegte Franziskus Leprakranke. Diese beiden prägenden Männer jener Tage, Franziskus und Dominikus, begegneten sich auch persönlich, im Jahre 1217 im Kreuzgang der frühchristlichen Kirche Santa Sabina auf dem Aventinhügel in Rom.

Lassen Sie uns nun den Blick nach Kaufbeuren richten, und die mit den Dominikanern verbundene Geschichte dieser Kirche betrachten.

3. Geschichte:

Bereits 1179 hatte das zweite Laterankonzil gefordert, dass Menschen sich in den Städten um die Aussätzigen kümmern müssen. Daher erlaubte 1263 der damalige Bischof von Augsburg den Dominikanern, sich zur Leprosenpflege in Kaufbeuren niederzulassen.

In der so genannten „Seelgerätstiftung“ von 1328 werden dann die Bedürftigen von St. Dominikus zum ersten Mal urkundlich erwähnt.

Ein Kapellenbau existierte jedoch bereits 1182 hier an dieser Stelle. Die St. Dominikuskirche ist also nicht speziell als Leprosenkirche erbaut und trug 1182 logischerweise auch noch nicht diesen Namen.

Es wird vermutet, dass diese Kirche in Beziehung zu einer Pilgerherberge stand, aus welcher sich dann das Siechenhaus durch Zustiftung entwickelt hat. Pirlgerkirche und Pilgerhaus deswegen, weil dieser Ort hier an der Welfenstraße Memmingen/Steingaden lag. Im 11. und 12. Jahrhundert wurden viele Pilgerhäuser gegründet, als

Wallfahrten nach Italien und ins Heilige Land sehr häufig und auch von den ärmsten Leuten unternommen wurden.

Vermutlich war diese Kirche zuerst dem Hl. Martin geweiht, ein oft vorkommender Name für Pilgerkirchen. Als das Martinspatrozinium dann im 13. Jahrhundert für die Kaufbeurer Pfarrkirche gewählt wurde, war dies Anlass, diese Kirche im Zuge der Umwandlung zu einer Siechenkirche in „St. Dominikus“ umzutaufen. Diese Verwandlung und die Berufung der Dominikaner könnte der Verdienst der Edlen von Kemnat gewesen sein. Urkundlich jedenfalls ist St. Dominikus erstmals 1328 in der oben erwähnten Seelgerätestiftung genannt.

Doch bereits 1263 kamen die Dominikaner zur Aussätzigenpflege in die Stadt und erbauten sich ein kleines Kloster und ein einfaches Häuschen. Man muss sich vorstellen, dass die Zahl der aufgenommenen Aussätzigen nie besonders groß war. Für Kaufbeuren z. Bsp. war 1516 die Regel sieben Aussätzige.

Bis 1330 kümmerten sich die Dominikaner um die Kranken. Schon im Jahre 1324 jedoch wird Kaiser Ludwig IV. der Bayer vom Papst gebannt. 1330 dann wird Kaufbeuren in dem vom Kaiser Ludwig ins Leben gerufenen „Schwäbischen Städtebund“ aufgenommen und damit automatisch gebannt. Da die Dominikaner aber in nur papstreuen Orten bleiben konnten, mussten diese sodann Kaufbeuren verlassen.

In ihr Klösterlein zogen die „Sondersiechen“ ein. Dieses Sondersiechenhaus stand dann unter der Verwaltung des Hospitals

zum Hl. Geist. Aus einer Jahrtagsstiftungsurkunde geht hervor, dass sich nun Schwestern um die Leprosen kümmerten.

Das Leben dieser Abgeschiedenen war aber wohl nicht so trostlos, wie wir uns das vielleicht vorstellen. Die Tage verliefen beschaulich und ereignislos in diesen halb klösterlichen, halb Wohngemeinschaften. Zustiftungen sorgten dafür, dass die Leprosen keine allzu große Not litten.

Bischof Friedrich von Bamberg spricht am 31. Januar 1348 die Stadt Kaufbeuren vom Bann frei. Sodann übernimmt die Stadt die bauliche Anlage. 1430 wird erstmals ein Pfleger der armen Sondersiechen „enend (jenseits) des wassers“ genannt. 1625 ist vermerkt, dass nun auch andere Kranke hier untergebracht waren.

Vorübergehend ist St. Dominikus im Besitz der Protestanten. Doch der so genannte „Executionsreceß“ von 1649 verfügt, dass der Simultangebrauch, der 1624 eingeführt wurde, fortbestehen solle. Damit wird seit fast 400 Jahren diese Kirche ökumenisch genutzt und ist das älteste steinerne Zeugnis der Ökumene in Kaufbeuren und vielleicht sogar weit darüber hinaus!

1660 dachte man an die Auflassung des Siechenhauses, 1692 wird im Ratsprotokoll das Gebäude als „Siechen oder Lazarethhaus“ bezeichnet.

Am 3. März 1775 erwähnt das Ratsprotokoll zum letzten Mal einen Aussätzigen. Im Jahre 1882 wird der Abruch dieser Kirche aufgrund von Baufälligkeit erwogen, jedoch wird dies zum Glück nicht umgesetzt. 1916 findet man neben der Kirche einen alten Friedhof

mit insgesamt neun Skeletten und 1919 schließlich fast man den Beschluss, diese Kirche zur Kriegergedächtniskirche umzugestalten.

4. Geschichte der Kirche:

Bis zu einer Höhe von ca. 3,40m finden wir an den Seitenwänden und an der Rückwand der Kirche Mauerwerk romanischen Stils mit karolingischen Grundelementen. Die Außenmauern bestehen aus Fundsteinen (Bachkatzen) in Fischgrät- oder Ährenmauerwerk. Die Südseite istz besonders sorgfältig gearbeitet im Wechsel mit waagrechten Bändern aus Oberbeurer Tuffsteinen. Diese Bauweise findet sich in Tirol im 9. und 10. Jahrhundert, in unserer Gegend ist sie äußerst selten. Das lässt vermuten, dass südtirolische oder lombardische Bauarbeiter hier am Werk waren, wie ja auch in Steingaden und Altenstadt.

Damit ist St. Dominikus bis zu einer Höhe von ca. 3,40m das wahrscheinlich älteste Baudenkmal der Stadt Kaufbeuren.

Ursprünglich war diese Kirche ein rechteckiger Baukörper von 14x6m, mit Satteldach und evt. Dachreiter. Die Mauerdicke beträgt 70cm, an der Ostwand 95cm. Vermutlich war an der Ostwand eine Altarnische eingelassen.

Ursprünglich hatte die Kirche zwei Eingänge, am südseitigen, heute verschlossenen führte die alte Straße nach Steingaden vorbei.

Der ursprüngliche Fußboden übrigens liegt 52cm tiefer als der heutige Keramikboden.

Gotik:

1483 wurde die Ostmauer der romanischen Kirche abgebrochen und der heutige gotische Chor mit Stichkappengewölbe und spitzem Chorbogen ausgemauert. Gleichzeitig dazu erbaute man den vierseitigen Turmunterbau mit drei Geschossen; die zwei oberen Geschosse mit Pilaster. Die Glocke stammt von 1423 und trägt den Namen „Ave Maria“.

Zu gleichen Zeit hat man wohl das direkt nördlich an die Kirche angebaute Sondersichenhaus abgerissen und in kurzer Entfernung das heute noch existierende MOssmanghaus gebaut.

Barockisierung:

Im Rahmen der Barockisierung 1709 erhielt St. Dominikus die heute noch sichtbaren Stuckarbeiten, die von Francesco Marazzi ausgeführt wurden. Marazzi wurde um 1670 im Tessin geboren und brachte es nach seiner Lehre bis zum kurbayrischen Hofstuckateur. Die lange Liste seiner Werke reicht von München, Schloss Nymphenburg über die Klöster Weißenau, Ettal, Ottobeuren und Irsee bis hin zur Münchner Theatinerkirche.

Der Stuck der Kirche ist grün und rot getönt. Die Gemälde- und Spiegel sind durch Girlanden gerahmt, in den Stichkappen des Chorgewölbes, in der Chorbogenlaibung, am Fuß des Langhausgewölbes sowie an der westlichen Langhausschildwand Ranken und Zweige; oberhalb der Fensterbögen Muscheln; über dem Chorbogen eine Vorhangdraperie, von Putten gehalten, davor zwei Engel mit einem Medaillonbildnis des hl. Dominikus, geschaffen unter Mitwirkung des Münchner Hofbildhauers Franz Ableitner (1728); an der westlichen Schildwand

ist zu lesen DDDDD MDCCIX MDCCXLIX (Deutung: Domine Deo Datum Dicatum Dedicatum = Gott, dem Herrn sei es geweiht 1709 1749).

Die hoch ovalen Wappen-Medaillons zeigen die Wappen verschiedener Bürgermeister und Kirchenpfleger, teil auf Leinwand, teils auf Kupfer gemalt und hier angebracht. Bsp.: Schiff rechts oben: „Herr Johann Bapt. Neth des Geheimen Raths Dominici pfleger 1749 (des geheimen Raths Stadtrechner und Kornmeister, Kirchenpfleger der St.-Michaels-Stiftung, Kurator der St. Dominikuskirche 1749).

Ebenfalls wurde im Rahmen der Barockisierung ein flaches Tonnengewölbe im Schiff eingebracht und die Sakristei angebaut. Sie hat ein flaches Tonnengewölbe und birgt einen Schrank mit zwei Aufsätzen aus Eichenholz, geschaffen um 1709. Sie kann gerne nachher besichtigt werden. Ebenso wurde der Turm erhöht bzw. ein neuer Turmoberbau incl. der Zwiebelkuppel geschaffen. Auch aus der Zeit von 1709 stammen die Eichenholzwangen der Kirchenbänke. Sie zeigen Akanthusschnitzereien.

4. Orgelmusik: Purcell (1659, also vor 350 geboren): Chacone

5. Betrachtung der Deckengemälde:

Die ursprünglich vermutlich einmal 15 Wand- und Deckengemälde waren Ölfarbgemälde auf Leinwand. Sieben Stück davon sind noch da und wurden am 2. Februar 1990 auf dem Speicher von St. Ulrich gefunden.

Die meisten der heutigen Bilder stammen aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Denn in dieser Zeit bekam St. Dominikus das heutige Aussehen. Für die Gestaltung der neuen Deckengemälde in der „al fresco – Technik“ gewann man den anerkannten Münchner Künstler Florian Bosch. Auf Anregung des allseits beliebten Schiffswirts und Kunstmäzens Johann Peter Wahl nahm Florian Bosch Kaufbeurer Kinder und Persönlichkeiten als Modelle für die Personen dieser Kriegs- und Friedensbilder.

Florian Bosch wurde am 13. Oktober 1900 geboren.

Nachdem der Stadtrat Kaufbeurens zustimmte, die Dominikuskirche nach dem Ersten Weltkrieg zur Kriegergedächtniskirche umzugestalten und nachdem auch der Generalkonservator der Kunstdenkmale und Alertümer Bayerns sein Einverständnis gab, konnte der damals erst 23-jährige Florian Bosch aus Sauerlach bei München zur Gestaltung der leeren Flächen der Decke gewonnen werden. Zuvor hatte man die vier Steintafeln mit den Namen der Gefallenen und Vermissten eingesetzt.

Florian Bosch brauchte für die Vorarbeiten der Bilder zwei Jahre. Daher wurde die Kirche am 22. Oktober 1922 ohne die neuen Deckengemälde eingeweiht. Diese entstanden schließlich erst zwischen dem 09. Juli und 09. November 1923.

Florian Bosch, der schon 1925 erstmals im Münchner Glaspalast, danach in vielen Galerien ausstellen durfte, gehörte 35 Jahre lang der Jury der so genannten „Münchner Secession“ an. Unter anderem erhielt er den Dürerpreis der Stadt Nürnberg. Er starb am Fest Kreuzerhöhung, am 14. September 1972 in München.

Betrachten wir kurz seine Bilder:

Auf dem Bild über der Empore erkennt man auf dem Pferde sitzend den Künstler (Florian Bosch) selber, ganz rechts steht ein Landwehrmann mit einem Kind im Arm: Johann Peter Wahl, der Kunstmäzen. Wahl lebte übrigens von 1864 bis 1933, starb also zehn Jahre nach Vollendung dieser Bilder in München.

Auf dem mittleren Gemälde ist die Kaufbeurerin Frau Anni Zendath zu sehen, mit einem gefallenen Krieger im Arm. Ob es die Person rechts oder links ist, konnte ich leider nicht herausfinden. Man hat mir aber gesagt, es wäre die Frau im blauen Kleid. Frau Zendath ist 2003 im Espachstift verstorben.

Auf dem vorderen Bild finden wir Frau Minni Haag als Kind mit dem pflügenden Bauern und Frau Anni Hampp, verheiratete Strasser, mit Feldfrüchten in der Schürze. Letztere starb bereits im Jahre 1998. Über Frau Minni Haag konnte ich leider nichts in Erfahrung bringen.

Dieses Bild zeigt am deutlichsten den Lokalkolorit auch in Details des Hintergrundes: Man erkennt den Turm der Pfarrkirche St. Martin und die Silhouette des Alptraufs mit der charakteristischen Spitze des Säulings. Es trägt auch die Signatur „Florian Bosch 23“.

Alle diese Bilder stehen zusammen mit den vier Tafeln, auf denen Namen von insgesamt 256 Gefallenen und Vermissten des ersten Weltkrieges stehen, als Mahnung für den Frieden und gegen den Krieg.

„Eine Gesellschaft, die Gewalt als Selbstverständlichkeit zur Erlangung des Friedens akzeptiert, ist dringend therapiebedürftig“ (Konstantin Wecker) – „Wer selbst keinen inneren Frieden kennt, wird ihn auch in der Begegnung mit anderen Menschen nicht finden“ (Dalai Lama).

Die Sehnsucht nach Frieden, innerem und äußerem Frieden, ist so alt wie die Menschheit selbst. Wir alle wissen, dass Gewalt keine Lösung ist, um Frieden dauerhaft herzustellen. Frieden gibt es sowieso nur in der Bewegung. Sich auf dem erreichten Frieden ausruhen, ist schon wieder ein Rückschritt in Richtung Unfriede. Der Friede will erarbeitet sein, stündlich, minütlich.

An 244 Stellen der Bibel lesen wir das Wort „Friede“ oder „Frieden“. Es ist eine zentrale Botschaft der Hl. Schrift. „Frieden hinterlasse ich euch“, sagt Jesus zu seinen Jüngern in den so genannten Abschiedsreden bei Johannes. Doch auch in der Bibel stellen wir fest, dass Friede nichts Statisches ist, nicht einmal erreicht werden kann und dann nichts mehr dazu getan werden muss.

Der Friede beginnt bei mir, mit meinem inneren Frieden. Dazu passt ein Zitat von Friedrich Ludwig Jahn: „Das Geheimnis, mit allen Menschen in Frieden zu leben, besteht in der Kunst, jeden seiner Individualität nach zu verstehen.“ Das jedoch kann ich nur, wenn ich selbst in Frieden mit meiner eigenen Individualität lebe.

Die St.-Dominikus-Kirche ist als Kriegergedächtnisstätte gleichzeitig ein ständiges Mahnmal für das tagtägliche Bemühen um Frieden.

6. Orgelmusik: Händel (1759, also vor 250 Jahren gestorben):
Allemande

7. Dominikus

Lassen Sie uns noch einmal auf den Hl. Dominikus und sein Leben und Wirken kommen. Einige Bilder dieser Kirche beziehen sich ja auf den Heiligen.

Dominikus wird in jungen Jahren Domherr in Osma in Kastilien-Leon, wo er Bischof Diego kennen lernt, mit dem er Gesandtschaftsreisen unternimmt.

Dabei stößt er auf die Bewegungen der Albingenser und Waldenser, die damals als Ketzer, als Irrlehren galten. Dominikus wird in der Folgezeit ein glühender Prediger gegen Irrlehren. Darauf bezieht sich z. Bsp. das Bild an der Rückwand der Empore rechts:

Einmal, so heißt es, setzt Dominikus die Hauptpunkte, mit denen er eine Irrlehre widerlegte, schriftlich auf uns übergibt sie einem Gottesleugner. Dieser zeigt sie seinen Genossen, welche daraufhin sagen: „Wir wollen die Schrift ins Feuer werfen; wenn sie nicht verbrennt, glauben wir, dass Gott für die katholische Lehre ist“. Wundersamerweise, so heißt es weiter, verbrannte die Schrift nicht.

Dominikus widmete sich inständig der Predigt. Die Kraft dazu schöpfe er aus der Kontemplation. Sein Wahlspruch lautete: „Mit Gott oder von Gott sprechen!“.

Zentrale Inhalte seiner Predigt und seiner Tätigkeit bzw. aus seiner Legende sind an der Brüstung der hölzernen Empore aufgemalt: „Crucis Potentia“ – „Die Macht/die Macht des Kreuzes“

(Krankemheilung; Saalbau mit Krankenbetten); „Oris Continentia“ – „das Gesicht der Enthaltbarkeit/den Gaumen im Zaum halten“ (Zurückweisung des Weines) – „pudoris lilium“ – „die Reinheit/Keuschheit der Lilie“ (Allegorie) – „Surdis Tympanum“ – schwer zu übersetzen, es geht hier um Teufelsaustreibung – „Lumen Caesis“ – „Licht der Blinden“ (Blindenheilung).

Wie anfänglich bereits erwähnt, bestätigte Papst Honorius III. im Jahre 1216 die von Dominikus gegründete Predigergemeinschaft als „Ordo fratrum Praedicatorum“ (Orden der Predigerbrüder). Dominikus wollte zwar einerseits einen Bettelorden haben, gestattete aber andererseits den Besitz von Büchern und das Studium der Theologie zum Zwecke einer guten und fundierten Predigt. So gelangten die Dominikaner und Dominikus selbst an die renommierte Universität von Bologna.

Einmal im Sommer, so heißt es, wanderte der heilige Dominikus zu Fuß von Mailand nach Bologna. Obschon von der Hitze erschöpft, ging er doch bei seiner Ankunft alsbald in die Kirche und blieb dort die ganze Nacht im Gebet.

Am Morgen hatte er ein heftiges Fieber, welches seinem Leben auch ein Ende machte. Den Brüdern, die sich um sein Sterbebett versammelten, sagte er: »Ich vermache euch eine dreifache Erbschaft: die Liebe, die Demut und die Armut.

Wer diese Hinterlassenschaft annimmt, der wird bei der Teilung des Himmelsreiches mein Miterbe sein. Mein Abgang aus eurer Mitte, teure Brüder, betrübe euch nicht. Dort, wohin ich jetzt gehe, werde ich euch nützlicher sein können, als hier auf Erden.«

Dominikus starb erst 51 Jahre alt an dem Tage, an dem man die Verklärung Christi feiert, also am 6. August im Jahre 1221. Sein Tod ist hier vorne im Chorraum von Ihnen aus gesehen links zu sehen.

8. Orgelmusik:Händel: Suite in e (Allmand, Saraband, Jigg)

9. Hochaltar:

Werfen wir zum Schluss noch einen gemeinsamen Blick auf den Hochaltar. Auch der Hochaltar stammt aus der Zeit um 1709. Es ist ein braun amrmoriertes Holzaltar mit vergoldetem Akanthus- und Palmettendekor.

Wir erkennen, oben angefangen, im Bild in der Mitte zwei Männer im Habbit der Franziskaner.

Bei genauerem Hinsehen erschließt sich uns die Thematik des Bildes: Dargestellt ist die Stigmatisation des Hl. Franziskus aus dem Jahre 1224.

Der Überlieferung nach erhält Franziskus am 17. September 1224 durch einen so genannten Seraphen, ein engelähnliches Wesen, die Wundmale Jesu Christi.

Links und rechts des Bildes sehen wir zwei Putten, die Posaunen spielen und so auf das Ereignis hinweisen.

Zentrale Mitte des Altars bildet das große Kreuz. Ursprünglich befand sich in diesem Rahmen ein Bild mit der Darstellung des Hl. Dominikus, welches seit den Umbauten der 20-er Jahre verschollen ist.

Links und rechts erkennen wir zwei Frauengestalten. Bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass diese gekleidet sind wie zwei Dominikanerinnen. Bereits im Jahre 1206 hat Dominikus im südfranzösischen Prouille im Languedoc ein Frauenkloster gegründet. Die Figuren stammen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Im unteren Teil des Altars sehen wir schließlich eine Frau im Bett liegend, umgeben von 12 Männern. Dargestellt ist hier der Tod Mariens, bei dem der Legende nach alle 12 Apostel anwesend waren.

An den Säulen erkennen wir die Stifterwappen der Stifter des Altars: links H. Johan Naterer, Stadtmann zu Kaufbeuren, Gerichtsherr über Obergermaringen, St.-Dominikus-Pfleger und rechts: H. Michael Kreitmeier (?), könnte auch Kreitmann heißen; letzterer war Bürger des Großen Rats und Bierbruer (Preu), St. Martinskirchenpfleger 1685.

Dieser Hochaltar wird von den beiden Figuren links und rechts des Chorraumes flankiert. Beide Figuren sind Geschenke von Peter Wahl: Von Ihnen aus gesehen links eine Darstellung des Hl. Jakobus des Älteren (zweite Hälfte 17. Jhdt.), rechts die Darstellung einer Pietà, also Maria mit dem Leichnam Jesu im Schoß (Ende 17. Jhdt.).

Alle Darstellungen zusammen genommen ergeben eine schöne kleine Predigt: Die zentrale Botschaft unseres Glaubens ist das Kreuz. Hätte Jesus Christus nicht „Ja“ gesagt zu seinem Weg ans Kreuz, wäre unser je eigener Weg mit dem Tod zu Ende. Hätte jedoch Maria, unter dem Kreuz dargestellt, nicht „Ja“ gesagt zur Botschaft des Engels, wäre auch ihr Tod das Ende ihres Weges.

Franziskus und die Franziskaner, oben, Dominikus und die DominikanerInnen, rechts und links, haben wiederum ihrerseits „Ja“ gesagt zum Anruf Gottes, ihm in besonderer Weise als Ordensleute zu folgen und so die Botschaft des Kreuzes in die Welt hinein zu tragen. Jakobus, der Heilige der Pilger, steht symbolisch für uns alle, die wir seit unserer Taufe von Gott angesprochen sind, jeden Tag neu zu unserem Weg „Ja“ zu sagen, zu unserem Weg als Christen, als Getaufte. Dass dieser Weg nicht immer einfach ist, das kann uns die Pietà, die Schmerzensmutter auf der rechten Seite verdeutlichen, und ebenso das Fresko der Todesangst Jesu am Ölberg, genau über dem Altar dargestellt.

Zentrale Mitte von allem ist das Geheimnis, das wir auf dem Altar feiern: Das Leiden, Sterben und die Auferstehung Jesu Christi!

10. Orgelmusik:

Knecht: "Die Auferstehung Jesu - ein Tongemälde für Orgel, worin geschildert wird: a) die beschauerliche Stille des Grabes
b) das allmähliche Verschwinden der Morgendämmerung
c) das Beben der Erde
d) das Herabfahren eines Cherubs vom Himmel, der den Stein von der Fruft hinwegwälzt
e) das Emporsteigen Jesu aus dem Grabe,
f) das Zurückstürzen der römischen Schar, und
g) der Triumphgesang der Engel."